

hier der wallartige Aushub aus der Fundamentgrube. Die alte Oberflächenschicht wurde als ausgeprägter Humusstreifen über dem gewachsenen Boden beobachtet. Auf der Mauerseite des Walles zieht sich Bauschutt von der Mauer hoch. Über dem Wall liegt eine mächtige Anschüttung humosen Bodens, leider ohne datierende Funde. Die Mauer sitzt auf einer Bruchsteinstückung. Zwischen Mauerfuß und Stückung ist eine dünne Schicht von humosem Boden eingeschoben. Die Mauer hat auch hier den Sockel mit der abgeschrägten Kante und darunter noch eine vorspringende Quaderlage als Fundament.

Die vorgelegten Befunde und die daran angeknüpfte Deutung wollen und können nichts Endgültiges geben, sondern sollen nur ein erster Schritt sein zu einer neuen Phase in der Erforschung des Legionslagers bei der Regenmündung und seines Überganges ins frühe und hohe Mittelalter.

Die widersprechenden Angaben über die Konstruktion der Römermauer dürften sich so lösen, daß die ursprüngliche Mauer in jedem Fall aus Quadern bestand. Wo Bruchsteinfüllung zwischen Quaderschalen oder Quaderaußenschale, Bruchsteininnenschale und mehr oder weniger mit Mörtel gefestigte Bruchsteinfüllung angegeben wird, dürfte es sich immer um die Fassung der Stadtmauer von 1300 gehandelt haben. Unbekannt bleibt allerdings einstweilen, in welcher Technik Arnulf notwendige Reparaturen am überkommenen Bestand ausgeführt hat.

Die Porta principalis dextra in Regensburg

Von Paul Reinecke †

In Regensburg galten ehemals die mächtigen Quadermauerreste im Zuge der Umfassungsmauer des Lagers der Legio III Italica, wie sie über Tag und in Kellern an vielen Punkten des ältesten Teiles der Stadt sichtbar sind, als erhaltene Teile der Ummauerung des Legionslagers¹, und zwar auch noch, als im Jahre 1873 beim Neubau der Karmeliterbrauerei, an der Stelle des einstigen, 1809 abgebrochenen „Schwarzen Burgtores“, vom Osttor der Anlage Fundamente mit Inschriftenblöcken und profilierten Werkstücken aufgedeckt wurden und 1885 an der Außenseite des Bischofshofes teilweise das Nordtor, die Porta praetoria, freigelegt werden konnte. Daß zwei Blöcke der Bauurkunde, die die Erbauung des Legionslagers unter Marc Aurel in das Jahr 179 n. Chr. verwies², in der Fundierung des Tores bei der Karmeliterbrauerei vorgefunden wurden, erklärte man in Regensburg so, daß an dieser Stelle nach einer hier im Mörtel gefundenen Münze unter Constantius II. ein germanischer Einfall die Wehranlage zerstört hätte und diese danach mit dem umherliegenden Material wiederhergestellt worden wäre³.

¹ Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 1926, 57 Anm. 90. – Zur Topographie vgl. oben den Übersichtsplan Taf. 8, Fundstelle 2.

² CIL. III 11965; Vollmer, IBR. 362.

³ Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 39f.

Gelegentlich einer archäologischen Studienfahrt durch das bayerische Donaual in der Osterwoche 1912 betonte W. Barthel mit Nachdruck in Regensburg, daß der Torbau der Porta praetoria sowie die sonstigen sichtbaren Quadermauern unmöglich Teile der ursprünglichen Anlage des Legionslagers vom Jahre 179 sein könnten, sondern zu einer spätkaiserzeitlichen Erneuerung im Umzuge der älteren Anlage gehören müßten, also in die Zeiten nach dem Fall des transrhenanisch-transdanubischen Limes zu setzen wären⁴. Gegen diese Umdatierung war begreiflicherweise nichts mehr einzuwenden. Aber trotzdem hat man in Regensburg an der Annahme einer späteren, an dieser Stelle unter Constantius erfolgten Zerstörung nunmehr der spätrömischen Festungsmauer festgehalten, bei deren Erneuerung eben die Inschriftenblöcke und sonstiges älteres Steinmaterial als Werkstücke wiederverwendet worden wären.

Diese Deutung des Befundes bei der Karmeliterbrauerei beizubehalten bestand jedoch und besteht nicht der geringste Grund. Wie überall in unseren Provinzen nördlich der Alpen fand auch in Regensburg, als nach Niederlegung der Wehranlage des Legionslagers hier die spätrömische Festung erbaut wurde, älteres, geeignetes, verfügbares Steinmaterial aller Art, also auch Blöcke der Bauurkunde vom Jahre 179, die vielleicht überhaupt nicht einmal über der Porta dextra, sondern an anderer Stelle angebracht war, namentlich bei der Fundierung der starken Mauer Verwendung⁵. Daß während der späten Kaiserzeit einmal Mauern oder Tore der Festungsanlage von feindlicher Seite beschädigt worden sind, ist wohl möglich, aber der seinerzeitige Befund bei der Karmeliterbrauerei bietet hierfür nicht den geringsten Anhalt. Mit der im Mörtel gefundenen Constantiusmünze⁶ läßt sich nichts anfangen, da sie in den vorhandenen Unterlagen überhaupt nicht erwähnt wird und aus einer späteren gedruckten Angabe nicht hervorgeht, ob sie tatsächlich hier mit eingemauert war oder nur im Mörtelschutt vor dem Tore zum Vorschein gekommen ist.

Eine eingehende Beschreibung des Befundes an der Karmeliterbrauerei mit unerläßlichen Planaufnahmen usw. ist nie erfolgt. Die gedruckten Äußerungen hierüber beschränken sich nur auf dürftige Angaben⁷ und wiederholen mehr nur die Fehldeutung des Befundes. Von Pfarrer J. Dahlem (Regensburg), der die Ausschachtungen an dieser Stelle als einziger aus dem Kreise des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg überwachte und Aufzeichnungen machte, liegt nur eine kurze handschriftliche Mitteilung vor, die durch Angaben in Briefen an F. Ohlenschlager ergänzt wird. Nach diesen Unterlagen, die als einzige vorhandene Quellen eine Bekanntgabe verdienen, läßt sich allerdings immerhin noch ein einigermaßen klares Bild von dem Befund und dem Grundriß des Tores gewinnen.

⁴ 6. Ber. RGK. 1910–11 (1913) 163f.

⁵ Vgl. hierzu A. Schmetzer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 25.

⁶ Nach Mitteilung von H.-J. Kellner wird die Münze von G. Steinmetz (Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 1926, 40) falsch datiert. Es handelt sich um: Constantius II., Follis, geprägt in Aquileia (AQP) zwischen 337 und 341 n. Chr., Cohen 101, Gew. 1,61 g, Mus. Regensburg Nr. 347. So entfallen auch von dieser Seite her die Steinmetzschen Kombinationen über die Wiederherstellung am Osttor im Jahre 358 n. Chr.

⁷ Anz. f. Kunde d. Deutsch. Vorz. N. F. 20, 1873 Vermischte Nachrichten Sp. 150 Nr. 36 u. 37.

Dahlem schrieb am 20. April 1873 an Ohlenschlager:

„... Beinahe hätte ich vergessen zu erwähnen, daß vorgestern ein Teil der Porta principalis dextra der östlichen Mauer des Castrums bei einem Umbau am Karmeliterbräu bloßgelegt wurde in ihren Fundamenten und sich genau da befindet, wo sie im Plan eingetragen ist.“

Am 9. Mai 1873: „... Weshalb ich Sie heute wieder plage, ist die Porta principalis dextra. Ich hatte gestern bei ihr einen glücklichen Tag, indem in meiner Gegenwart der große Podiumstein gehoben wurde und Inschrift präsentierte auf der unten liegenden, mit feinem Mörtel besetzten Seite. Ich legte gleich Hand darauf und ließ ihn mit großer Mühe sorgfältig in das Dominikanergebäude transportieren. Der Stein ist 2 m lang, fast 1 m breit und 42 cm dick... Der Stein wurde sicherlich nach vollendetem Toreingang erst eingefügt. ... Er lag jedoch noch ganz ursprünglich...“

Am 10. Mai 1873: „... ist die Sache wieder in ein neues Stadium getreten... Aussicht gegeben, bei der nächstens stattfindenden Ausgrabung des Kanals an der Stelle etwas weiter nach der Seite aufgraben zu lassen, um die andere Flanke des Tores, falls sie auch wie diese unter der Erde sitzen sollte, aufzufinden. Diese würde dann regelrecht bloßgelegt... Seit gestern abend fand sich ein Kapitäl dorischer Ordnung und ein Stück von Säulenschaft, verworfen im Schutt...“

Am 13. Juni 1873: „... Der Stein (mit der Inschrift) hat oben und unten Rand, an den Seiten läßt das Fehlen desselben die Fortsetzung der Schrift vor- und rückwärts... annehmen, so daß... zwei Stücke hinzuzudenken sind... Nun aber sonderbarerweise war er so sorgfältig in konstruktive Steine eingefügt, und zwar mit dem schönsten römischen Mörtel... (aus Kalk und Ziegelsteinchen, sehr fein)... Ich vermute auf der entgegengesetzten Seite ein oder vielleicht beide... Stücke in ähnlicher Weise eingemauert... Die Aussichten, dazuzugelangen, sind in neuester Zeit günstiger, indem der Bauherr von der Stadt noch 8 Fuß Terrain zum Herausrücken bekam, so daß wir, bis diese abgehoben sind, entweder darauf stoßen oder doch ganz nahe sind... Heute früh kam wieder ein Stück des Säulenschaftes, wovon wir schon eines samt Kapitäl fanden, zum Vorschein...“

Am 5. Juli 1873: „... Nachdem Hr. Bergmüller endlich die Erlaubnis erhalten, um 8 Fuß weiter auszugreifen mit seinem Neubau... sind wir nun glücklich auf den Anfang der anderen Flanke des Tores gekommen. Als Visàvis des ersten Inschriftensteines lag eine schöne ähnliche Steinplatte, aber denken Sie meine Enttäuschung, da ich sie sicher für die Fortsetzung der Inschrift hielt, und kein Buchstabe darauf war. Dagegen bot sie ein schönes Stück des Torgesimses. Über ihr lag, auf die Stirnseite gesetzt, ein großer dicker Stein, der beim Umdrehen ein weiteres Stück der Inschrift bot... Jedenfalls fehlt noch ein Stück rückwärts und ein Stück am Anfang, obgleich die beiden vorhandenen bereits zusammen 3,25 m haben. Es wurde das Tor noch zur Römerzeit umgebaut... und die alten schönen Teile als ordinäre Bruchstücke verwendet. Während der Mörtel des ersten besseren Baues aus antoninischer Zeit mit Kies gemengt, ... ist der spätere des Umbaues... mit Ziegelbröckchen. Es scheint eine Verwüstung durch Brand stattgefunden zu haben, ehe hier wieder aufgebaut wurde, wahrscheinlich durch Einfall der Germanen. Ich will hoffen, daß vom Historischen Verein zur Rettung des schönen Gesimsstückes die Mittel geboten werden, wie wohl der Transport wie auch die Entschädigung des Eigentümers, der es als Haustein gut verwenden könnte, nicht ganz billig kommen wird. Ich bedaure jetzt, daß das Sockelstück bereits zerhauen wurde... NB. Zeichnung und Maße habe ich bisher an Ort und Stelle aufgenommen, um es rekonstruieren zu können, und ich werde es auch von den weiter sich ergebenden Stücken, die nicht zu retten sind, tun.“

Am 18. Januar 1874: „... Sodann habe ich bei Gelegenheit des Kanalgrabens am Karmeliterbräuhaus der anderen Seite der Porta nachgeforscht, habe einige Tage graben lassen, wir fanden, wie ich befürchtet hatte, hier nur mehr das tiefste Bruchsteinfundament durchziehen, von den Quadern wenige zum Teil zu der frühmittelalterlichen Stadtmauer verwendet, von den Torsteinen unmittelbar am Durchgang saßen noch mehrere in Lage, doch von der Inschrift, die wir suchten, war nichts zu finden, ein kleines Bruchstück römischer Buchstaben ohne Bedeutung wohl, aber es gehört überhaupt nicht zu unserer Torinschrift...“

Am 19. März 1874: „... Was das Tor betrifft, habe ich den Fund noch nicht in der genauen Weise, wie sich das einzelne präsentierte, niedergeschrieben; doch schon den mutmaßlichen Aufriß mit einigen Details provisorisch niedergezeichnet, ich lege die Blätter, da Sie wahrscheinlich bei Ihrer Bearbeitung sich dafür interessieren werden, bei (die Blätter fehlen in Ohlenschlagers Nachlaß). – B ist der Grundriß, wie er sich noch in der Erde fand, C dessen Rekonstruktion. Hierbei ergibt sich in ganz natürlicher Auffassung a a die Überwölbungen für den Umzug auf der Höhe, b den oben offenen Hof des Tores, der von oben von allen Seiten beschossen werden konnte, c c die beiden Falltore. Daß solche waren, beweist ein restierender gefalzter Stein, der auch zufällig (B Z) noch die richtige Stelle hatte, wenn gleich nicht auf ursprünglicher Lage zu sein schien, wenigstens lasse ich das dahingestellt sein. D ist das Profil des gewaltigen Gesimssteines unter der Attica. Die Säulenreste und Konsolsteine habe ich noch nicht aufgenommen. Durch die Zahl der Konsolsteine ist doch die Größe des Gesimssteines bestimmt, da sie die Fuge zu decken haben etc. So alle Einzelheiten, von denen wir glücklicherweise jedesmal ein Stück wenigstens haben (nur die krönende Figur fehlt, doch ergibt sich aus dem Mittelstein der Inschrift ihre Anwesenheit mit Unfehlbarkeit), dazu die gewöhnliche Anzahl römischer Tore, die Maße des Grundrisses und der Inschrift ergeben mit ziemlicher Verlässigkeit den Aufriß des Tores, den ich in A versucht habe. Eine eingebundene Säule müßte noch innen und auch außen gewesen sein, da B a die Base für Säule nach außen richtig erhalten war, während sie nach innen zerstört gewesen. Innen fand sich nicht allzuweit von ihrem ehemaligen Standpunkt ein Kapitäl und Schaftstück der Säule. Es sind Stücke von großer Mächtigkeit, doch kann ich im Augenblick nicht die genauen Maße niederschreiben, da ich sie nicht aufnotiert habe. Sie sind im Lapidarium aufbewahrt, werden sich aber ungefähr wie im Aufriß A repräsentieren, da ich sie damals gemessen hatte, als ich sie skizzierte. Daß die Inschrift wahrscheinlich nach innen stand, nahm ich gleichfalls an... Wie nebenstehend denke ich mir dann die Vertikalansicht aus der Vogelperspektive. Wo die Seitenmauern auftreffen, konnte ich nicht direkt beobachten, da einerseits doch das anstoßende Bräuhaus abgetragen, andererseits um ein paar Fuß über den Fundamenten der Kanal führte und ein eigenes Nachgraben möglicherweise die Kosten nicht lohnte, ebenso ob es Doppelmauer mit Erdwall zwischen oder, wie ich mehr vermute, einfache Mauer war, da die Reste einer hinten anlaufenden Mauer aus römischen Quadern später zu sein schien. Doch wird es sich leicht erörtern lassen, durch die genaue Untersuchung der nicht zu ferne in Kellern anstehenden römischen Stadtmauer...“

Soweit Dahlems Angaben in Briefen an Ohlenschlager. Dahlems Entwurf zu einem Bericht über den Befund bei der Karmeliterbrauerei, der sich, wie so viele andere Aufzeichnungen Dahlems, mit Bleistift in äußerst kleiner Schrift geschrieben, auf zwei Notizzetteln in seinem Nachlaß erhalten hat, lautet⁸:

⁸ s. auch Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 76, 1926, 57 Anm. 90, wo Steinmetz eine von der vorstehenden zum Teil abweichende Lesung von Dahlems Notizen gibt.

„Vor einigen Wochen begann der Besitzer der Karmeliterbrauerei, Hr. Fr. Jos. Bergmüller, die Erdarbeiten zur Vollendung seines imposanten Neubaus... Schon beim Bau des eigentlichen Brauhauses wurden Reste der Außenmauer der römischen Umwallung abgetragen, sie wurden wenig beachtet. Doch war dies Versäumnis von minderm Belang, weil der Zug dieser Mauern sich geradlinig und wohl erhalten in den Kellern unter das Kloster fortsetzt, als ein mächtiger Quaderbau, der jedoch zu unterst, etwa 1 m tief, in Bruchstein fundiert ist. 1873 begann H. Bergmüller den gegenwärtigen Neubau an der Stelle, wo das mittelalterliche Schwarze Burgtor gestanden. An dieser Stelle mußte, wenn nicht alle Theorie täuscht, auch die römische Porta principalis dextra gestanden sein und deshalb richtete man von Seiten des Historischen Vereins seine Aufmerksamkeit auf diese Stelle. Schon am zweiten oder dritten Tag traten die unverkennbaren römischen Quadern zum Vorschein. Die zwei oberen Lagen wurden gleich abgehoben wie sie aufgedeckt wurden, sodann aber die größere untere Masse vorerst durch Aufgrabung freigelegt bis zur Substruktion aus Bruchstein, die sich hier entsprechend fand wie bei der Vallummauer. Es war ein imposanter Anblick, der die ganze Größe des gewaltigen Römervolkes in diesen Quaderresten und ihrer Anordnung widerspiegelte. Jedoch war nur die Bruchsteinsubstruktion für die ganze Ausdehnung des Torbaues erhalten und sie gab uns die ungefähren Ausmaße des Quaderbaues selber, da sie da, wo die Quadern des Marc Aurelischen Tores noch samt Sockel in ihrer Ursprünglichkeit saßen, 1 Fuß über die Linien vortrat. Der Grundplan bildete ungefähr ein Quadrat von 32–34 Fuß im Geviert. Von Ost nach West sah man 12–14 Fuß breit den Torgang durch diese Steinmasse. Nach unten war der Durchgang eigentlich Straße, wie Römerstraßen aufzutreten pflegen, nämlich aus dem Abfall von Hausteinen war die $1\frac{1}{4}$ – $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke Straßensohle hergestellt, und fand sich noch an einer Stelle ein deutlicher Mörtelüberzug darauf. Für die den Durchgang flankierenden Quadermassen maß ich für die nördliche 11 Fuß in ihrer vollen Breite, die südliche, die mehr demoliert und wieder aufgesetzt war, mußte doch ursprünglich dasselbe Ausmaß haben, also etwa 11 zu 32.“

Dahlems Niederschrift bricht dann mit einer unleserlichen Halbzeile ab.

Von Dahlems Hand sind noch folgende den Befund bei der Karmeliterbrauerei betreffende Zeichnungen erhalten: Eine Skizze aus der Vogelperspektive von der Basis des nördlichen Torturmes, auf der die Ost- und Westseite in starker Verkürzung wiedergegeben ist (*Abb. 1, 2*); eine noch stärker verzeichnete und unvollständige Wiedergabe dieser Basis; eine Darstellung eines größeren Stückes der Torbreite mit Wiederholung der unvollständigen Zeichnung dieser Basis, des Durchganges und eines Teiles der Basis des südlichen Torturmes; eine Skizze wohl der Basis dieses Torturmes; Detailskizzen für einzelne Blöcke; weiter eine Seitenansicht der Südostecke der Basis des Südturmes (*Abb. 1, 3*), mit der nicht ganz leserlichen und verständlichen Beischrift:

„Breite von dem Rande der Inschrift (?) bis zur Mauer der Brauerei 8 Meter 15 Zentimeter (dazu noch 1 Meter der Inschriftbreite zu rechnen, um die Torweite zu erhalten von dem früheren Maße)“;

endlich eine maßstabgerechte Wiedergabe der beiden Inschriftenblöcke mit einer Oberansicht dieser Blöcke (*Abb. 1, 1*), auf deren Rückseite bemerkt ist:

„... a und b bedeutet die zwei Inschriftensteine von oben gesehen nach der Dicke. a war die Mitte, welche die krönende Figur über sich hatte, darauf deutet die Dicke des Steines, daß sie Postament war, und die Dübellocher, welche den Sockel der Figur

befestigten. Das erhaltene Stück der Inschrift mißt zusammen 3,25 m, also die Gesamtinschrift etwa auf 20 Fuß zu berechnen...“.

Beim Fehlen exakter Detailpläne und bei der Ungewißheit, wo die Umfassungsmauer der Festungsanlage an das Tor anschloß, etwa in seiner Mitte, wie Dahlem nach der Skizze in seinem Briefe vom 19. März 1874 annehmen wollte, oder eher an seiner Rückseite, läßt sich heute ohne nochmalige, aber kaum durchführbare Grabungen an dieser Stelle das Tor nicht mit völliger Genauigkeit in den tausendteiligen Plan der Stadt Regensburg eintragen. Ein weiterer Mangel betrifft das Fehlen von Angaben über die Tiefenlage der angebrochenen Reste und des spätrömischen Straßenniveaus innerhalb des Tores unter der heutigen Straßenoberfläche. Immerhin läßt sich nach den wenigen vorhandenen Unterlagen, die allerdings von der irrigen Annahme ausgingen, daß der Befund die Porta dextra des Legionslagers vom Jahre 179 mit einer irgendwann um die Mitte des 4. Jahrhunderts erfolgten Ausbesserung betraf, doch ein klares Bild vom Grundriß und vom Aussehen dieses Festungstores gewinnen, das einen wesentlich anderen Grundriß als die spätrömische sogen. Porta praetoria mit ihren halbkreisförmig endenden Türmen hatte. Die Gesamtbasis des Osttores bildete ein Quadrat von 32–34 Fuß, wahrscheinlich jedoch von einer etwas geringeren Seitenlänge. Vielleicht wollte Dahlem dabei mit der Angabe „32–34 Fuß“ andeuten, daß die Gesamtbreite im Sockelniveau 34 Fuß maß, im Aufgehenden über dem abgeschrägten Sockel nur 32 Fuß. Von der angegebenen Breite entfielen nach Dahlem auf die Breite (Nord-Süd) des Durchganges (Ost-West) 11–12 Fuß. Den Durchgang flankierten zwei jedenfalls gleichbreite, rechteckige, gegenüber der Festungsmauer kräftig ausspringende Tortürme von 32–34 zu etwa 11 Fuß.

Im Aufgehenden dürfte das Tor einigermaßen dem Aussehen der „Porta praetoria“ entsprochen haben, nur daß keine halbkreisförmig vorspringenden Türme vorhanden sind. Der Durchgang war jedenfalls gewölbt, die Türme hatten mehrere Geschosse, auf der Höhe waren sicherlich Fenster angebracht.

Dahlems Vermutung, daß die Blöcke der Bauurkunde vom Jahre 179 einst auf der Innenseite des Tores des Legionslagers angebracht gewesen wären, läßt sich natürlich nicht beweisen. Ebensowenig läßt sich aus den beiden Dübellöchern auf der Oberseite des mehr kubischen Inschriftenblockes folgern, daß darüber eine bekrönende Figur (eine Victoria?) gestanden hätte.

Wo und wie hier die Constantiusmünze gefunden worden ist, die danach als Zeugnis zur Datierung der vermuteten Wiederherstellung des Tores nach einer angenommenen Zerstörung der Wehranlage an dieser Stelle um die Mitte des 4. Jahrhunderts galt, dafür liegt keine genaue Aufzeichnung vor. Etwa ein halbes Jahrhundert nach Aufdeckung der Torreste hieß es sogar, die Münze sei in der Mauer selbst im Mörtel gefunden worden. Sicher hätte Dahlem aber einen solchen einzigartigen Befund ausdrücklich notiert. Irgendwie ist ja die Münze bei den Ausschachtungen, vielleicht mit leichter Versinterung oder in Bauschutt gelegen, zum Vorschein gekommen, aber in einem belanglosen Zusammenhang, der für die Datierung des Baues nicht in Betracht kommen konnte. Man hatte, da man sich die nachträgliche Verwendung der zwei In-

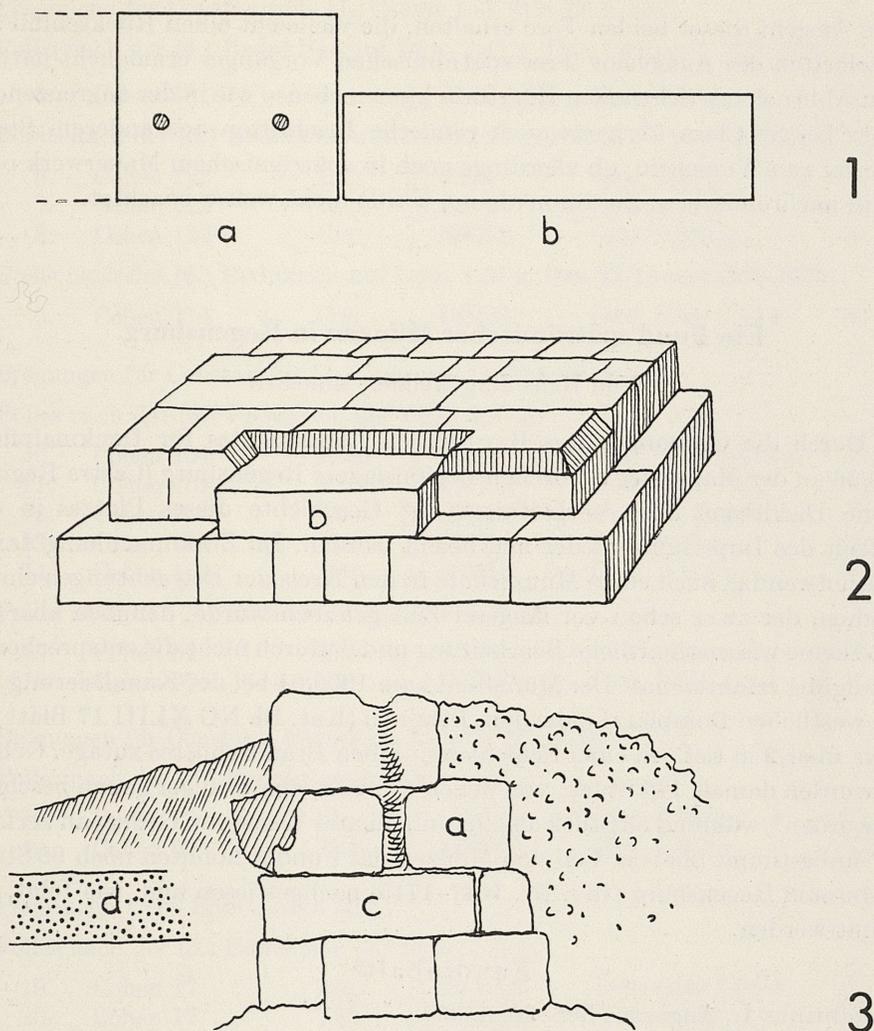


Abb. 1. Regensburg, Porta principalis dextra. 1 Die beiden Inschriftsteine a (mit Dübellochern) und b in ihrer richtigen Lage, von oben gesehen. 2 Die Basis des nördlichen Torturmes mit Inschriftstein b in Fundlage. 3 Seitenansicht der Südostecke des südlichen Torturmes mit Inschriftstein a und Gesimsstein c in Fundlage; d römische Straße. Nach Skizzen J. Dahlems.

schriftenblöcke als Werkstücke nicht anders erklären konnte, dem Stück eine Bedeutung zugemessen, die ihm nicht zukam.

Wie bemerkt, stand an Stelle der römischen Porta dextra im Mittelalter das Schwarze Burgtor (urkundlich im älteren Mittelalter Porta orientalis), auch noch als die Stadt auf ihrer Ostseite längst erweitert worden war. Das Tor wurde 1809 bei der Beschießung der Stadt durch die Franzosen stark beschädigt, das südlich angrenzende St. Clara-Kloster ging damals in Flammen auf. Das mittelalterliche Tor wurde ebenso wie das gleichfalls beschädigte St. Peters-tor auf den Fundamenten der Porta decumana des Legionslagers und der spät-römischen Festung im Jahre 1812 vollends abgetragen. Leider hat sich wohl

keine Ansicht dieser beiden Tore erhalten, die vielleicht einen Rückschluß auf Einzelheiten des Aussehens ihrer spätrömischen Vorgänger ermöglicht hätten. Beim Abbruch des Schwarzen Burgtores kamen ebenso wie in der angrenzenden Mauer bei St. Clara übrigens auch römische Inschriften aus anderem Steinmaterial zum Vorschein, ob allerdings noch in spätrömischem Mauerwerk oder erst in nachrömischem Zusammenhang, wurde nicht weiter beachtet.

Ein Fund spätrömischer Münzen in Regensburg

Von Hans-Jörg Kellner, München

Durch die Grabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 1955/56 an der Mauer des römischen Legionslagers Regensburg (Castra Regina) ist die Diskussion über Verhältnisse und Geschichte dieses Platzes in der Spätzeit des Imperiums wieder neu belebt worden. Im Zusammenhang damit ist es notwendig, auch einen Münzschatz in den Kreis der Betrachtungen einzubeziehen, der zwar schon vor längerer Zeit gehoben wurde, dennoch aber bis heute keine wissenschaftliche Bearbeitung und dadurch nicht die entsprechende Würdigung erfahren hat. Der Münzfund kam 1900/01 bei der Kanalisierung auf dem westlichen Domplatz¹ nahe dem Brunnen (Kat. Bl. NO XLIII 17 Blatt 23) „etwa über 2 m tief“ in einer Schicht römischen Brandschuttetes zutage. Geborgen wurden damals 140 Stück, von denen 87 mehr oder weniger genau beschrieben wurden², während 53 Stück als „in unheilbarer Weise von Grünspan zerfressen“ unbestimmt blieben. Von den Münzen des Fundes konnten noch 98 Stück im Museum Regensburg (Inv. Nr. 1647–1745) nachgewiesen und, wie folgt, bestimmt werden.

Fundinhalt³

Constantinus I., Augustus 306–22. 5. 337

Folles nach der (5.) Reduktion auf Dgw. 2,27 g, Dm. 17/18 mm (330–335):

1.	Cohen ⁴ 254	Her	┆ SMHA	Gew. 2,56 g	V. 107?
2.	Cohen 254	Con	┆ ·CONSA·	Gew. 2,22 g	V. 106
3.	Cohen 253–255	?	stark beschädigt		V. 108

Follis nach der (6.) Reduktion auf Dgw. 1,51 g, Dm. 15/17 mm (335–337):

4.	Cohen 250	Her	┆ SMHA	Gew. 1,436 g	V. —
----	-----------	-----	--------	--------------	------

¹ Die Fundstelle ist a. d. Situationsplan d. röm. Regensburg *Taf. 8* eingetragen (Nr. 3).

² Verhandl. d. Hist. Ver. Oberpfalz 53, 1901, 272 Nr. 42–128. Die dortige Nummerngebung ist im nachfolgenden Verzeichnis in der letzten Spalte mit dem Zusatz V. (= Verhandlungen) angeführt.

³ Das Verzeichnis des Fundes wurde in Anlehnung an das System der Reduktion des Follis erstellt, wie es durch G. Elmer und W. Hagen entwickelt wurde. Vgl. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 80 ff. Die soeben erschienenen bzw. im Erscheinen begriffenen systematischen Studien von P. V. Hill und J. P. C. Kent, *The Bronze Coinage of the House of Constantine*, 324–346, *Numismatic Circular* 64, 1956, 1 ff. und von R. A. G. Carson und J. P. C. Kent, *Bronze Roman Imperial Coinage of the Late Empire*, *Numismatic Circular* 65, 1957, 351 ff. und 66, 1958, 1 ff. konnten bei der Korrektur des Umbruches noch zum Vergleich herangezogen, jedoch nicht mehr zitiert werden.

⁴ H. Cohen, *Description historique des monnaies imperiales romaines*² (1880–92).